

Gedanken zum Bau eines Turmes in Bhaktapur, Nepal

Entwürfe für Ziegel aus Frankfurt treffen auf traditionelle Bautechniken der Newars

Eine Gruppe von 25 Architekturstudenten der Fachhochschule Frankfurt am Main haben mit Prof. Wolfgang Rang (Fachhochschule Frankfurt) und Prof. Dr. Niels Gutschow vom Exzellenzcluster „Asia and Europe“ der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg in Bhaktapur in 24 Tagen eine Turmskulptur gebaut.

Im April 2008 entwarfen die Studentinnen und Studenten in Frankfurt Ziegel unterschiedlichen Formates und unterschiedlicher Oberflächengestaltung und modellierten danach Prototypen in Lehm. Dreizehn dieser Modelle in Lehm, Pappe oder Holz wurden Anfang Mai nach Nepal geschickt. Dort fertigte ein Zimmermann Model, mit denen ein Ziegelmacher etwa 3600 Rohlinge herstellte, die bis zum Juli trockneten. Mitte September wurden die letzten Ziegel aus dem Brennofen geholt.

Nach der rituellen Grundsteinlegung unter Anleitung eines Brahmanen am 12. September entstand eine Turmskulptur ohne jede Vorplanung Schicht um Schicht unter Verwendung der in Frankfurt entworfenen Ziegel, sowie 10.000 gebrannten und weiteren 10.000 ungebrannten nepalesischen Normziegeln. Am 3. September wurde der oberste Mauerkranz gesetzt, so dass zwei Tage später dem Sturzbalken eine Ziege geopfert werden konnte und der Bau mit einem Festmahl abgeschlossen war.

Im Zuge des Bauens wurden alle notwendigen Schritte in der Gewinnung und Verarbeitung des Lehms erfahren: Der Aushub wird mit den Füßen gewalkt und unter Zugabe von Sand in Mörtel verwandelt, um dann gezielt in die Lager- und Setzfugen geworfen zu werden.

Gebrannte Ziegel wurden in einem zweischaligen Verbund mit luftgetrockneten Ziegelrohlingen unter Anleitung von newarischen Maurern gesetzt.

Das Bauen mit dem am Ort vorgefundenen Material erscheint im Lichte deutscher Bauprozesse und im Hinblick auf die Energiebilanz geradezu revolutionär. Die Begegnung mit der alten Stadtkultur der Newars des Kathmandu-Tales fordert zudem, gewohnte Denkweisen und Praktiken im Bauen, die mit Perfektion, Normung und Linearität verbunden sind, aufzugeben. Das Ziel des Heidelberger Exzellenzclusters ist es, derartige Asymmetrien im transkulturellen Fluß von Ideen zwischen Europa und Asien zu erforschen. In Kooperation mit der Fachhochschule Frankfurt wurde in einem konkreten Bauprojekt der Fluß von Praktiken hautnah erfahren werden. Die Studenten waren widerstreitenden Konzepten von Bauprozessen ausgesetzt. Sie brachten ihre eigenen Entwürfe ein, um sich dann den Regeln der über Jahrhunderte gewachsenen, hochentwickelten Baukultur der Newars zu unterwerfen: So traf Europa auf Asien.

Bauen mit dem, was der Baugrund gibt

Wolfgang Rang

In einer Zeit, in der im deutschen Bauen Ziegel aus Holland und Polen, Zement aus Spanien, Stahl und Marmor aus Indien, Aluminium aus Brasilien, Holz aus Kanada und tropischen Ländern mit Regenwäldern importiert wird, erscheint der Bau eines Hauses, das aus dem Aushub des Baugrundes entsteht als ein Paradigmenwechsel oder als Gruss aus einer Vergangenheit, die wir gerne romantisieren. Möglicherweise ist es auch eine Vision. Hieß es in Deutschland 1974 in anderem Zusammenhang nicht „Eine Zukunft für die Vergangenheit?“

Die im Augenblick für Deutschland und Europa selbstverständliche, globale Verfügbarkeit von Material und billiger Arbeitskraft hat die Qualität unserer gebauten Umwelt und der überkommenen Handwerkskultur nachhaltig verändert. Statt global verfügbare Handwerkskunst als Begegnung und Bereicherung der eigenen Handwerkskultur zu begreifen, geht es vorrangig um vagabundierende, günstige Arbeitskraft. Dem Fluss der freien Materialauswahl für einen spezifischen Ort, dessen Gestalt und Farbigkeit, steht die globale marktwirtschaftliche Materialverdrängung gegenüber. Es entstehen auswechselbare Orte ohne Zeit: „Unorte“ nannte der französische Anthropologe Marc Augé diese Plätze.

Bauen mit dem, was der Baugrund inmitten von Reisfeldern in Bhaktapur hergibt – das erscheint als eine heute notwendige Erfahrung für Architekturstudenten.

Das Experiment der Fachhochschule Frankfurt in Nepal hat gestalterisches Gut in Form von Entwürfen von Ziegeln nach Bhaktapur importiert. Dort traf dieses Gut auf die jahrhundertalte Baukultur und Handwerkskunst der Newars. Es galt, den durch die Begegnung entstehenden Reichtum beider Kulturen auszuloten. Für die Newars entstand mit der Neuinterpretation ihres Baumaterials Ziegel sicher eine „verkehrte Welt“ und damit unversehens eine Herausforderung. Den Frankfurter Studenten galt der Reichtum der Baugrube als eine ähnliche Herausforderung. Der Ort gibt den Mörtel, den Rohstoff für das Baumaterial, selbst der Bambus für das Gerüst wird in einem nahen Hain geschlagen. Gerade der aus örtlichem Lehm gebrannte Ziegel hat die Chance, als kleinstes Bauelement Architektur zu verorten und mit der vor Ort verfügbaren Handwerkskunst unverwechselbare Orte zu schaffen. Das gestalterische Potential dieses kleinsten Elementes – der Ziegelstein – ist noch längst nicht ausgeschöpft – weder in gebrannter noch in ungebrannter Form. Beispiele aus der Architekturgeschichte Hamburgs oder Amsterdams könnten Paten sein für neue Entwicklungen von Ziegelgenerationen. Die Qualität von gebrannter Erde – terra cotta – , ihre Farbigkeit, ihre haptisch erfahrbare, bildhaft-körperliche Oberfläche ist emotional oder sinnlich-erotisch erfahrbar: als bergende Haut und lebendige Wandfläche. Die in Nepal entstandene Ziegelskulptur kann als erster Prototyp für eine neue Erfahrung gelten – ein architektonisches Ziegelerlebnis!

In Bhaktapur entstand am Rande eines Reisfeldes ein gebauter „transkultureller Fluss von Ideen“, der seit über 500 Jahren Europa und Asien nährt. Die Ziegelskulptur stellt eine materialisierte Erfahrung widerstreitender Konzepte dar. Sie ist ein Spiegel des Reichtums zweier Kulturen.